

Der Mensch im Hier und Heute — Diagnose und Prognose*

Von Norbert Martin

I.

Die Jahreslosung: „Kirche am neuen Ufer — wir bauen mit!“ ist nicht so zu verstehen, als sei diese „Kirche“ ein Gebäude, an dem wir als Unabhängige mitarbeiten. Vielmehr sind wir diese Kirche, die sich selbst auferbaut. Für einen Bau aber sind der Standort, der Untergrund, die Umgebung wichtig. Das heißt für uns: Die Situation der Welt, der Gesellschaft, des Menschen. Die „Kirche am neuen Ufer“ ist nämlich eine Kirche, die sich aus den Menschen des „Hier und Heute“ auferbaut. Daher ist eine Diagnose der Zeit Voraussetzung für den Bau am „neuen Ufer“. Im Grunde genommen tun wir damit nichts anderes und haben wir kein anderes Ziel, als es das Konzil in Rom anstrebt.

Das Konzil wird aber nur dann Erfolg haben, wenn jede Gliederung der Kirche, die Bewohner jeder „Wohnung im Hause des Vaters“, das Anliegen des Konzils auf ihre Weise zu verwirklichen suchen. Daß Schönstatt sich dieser Aufgabe besonders verpflichtet weiß, folgt aus seinem Selbstverständnis. Unter diesem Blickpunkt muß man die diesjährige Oktobertagung sehen. Von den notwendigen Besinnungen bieten die Überlegungen des folgenden Referates lediglich einen Anstoß, und dies unter dem besonderen Aspekt der Soziologie.

II.

Innerhalb der modernen Wissenschaften haben die Gesellschaftswissenschaften und in diesen wiederum die Soziologie für die Erfassung der gesellschaftlichen Wirklichkeit eine wachsende Bedeutung erhalten. Viele erwarten von der Soziologie die endgültige Entdeckung der Baugesetze der Gesellschaft und damit die Mittel, die Gesellschaft dahin lenken zu können, wohin die jeweiligen politischen Leitideen führten. Inzwischen weiß man, daß dieser naive Glaube eine Überforderung der Wissenschaft war, weil es keine deterministische Entwicklung der Gesellschaft, keine aufweisbaren statischen Gesetzmäßigkeiten des sozialen Prozesses gibt. Wenn also im Thema, das hier behandelt werden soll, das Wort „Prognose“ auftaucht, so ist es keinesfalls so zu verstehen, als würde ein wissenschaftlich fundierter Blick in die Zukunft vermittelt. „Prognose“ möchte hier mehr als „mögliche Handlungsorientierungen“ verstanden sein. Die Grundlage

* Eröffnungsvortrag der „Oktobertagung“ in Schönstatt vom 14. — 18. 10. 1965.

dazu soll eine Diagnose vermitteln. Auch dazu sei eine Einschränkung erlaubt. Diese Diagnose geht nicht von normativen Orientierungen etwa im Sinne der kirchlichen Soziallehre aus (man denke an das große Dreigestirn von Personalitäts-, Solidaritäts- und Subsidiaritätsprinzip), vielmehr soll von der Macht jener Tatsachen die Rede sein, in denen wir stehen – oder auch, von denen wir alle umstellt sind, d. h. von der Empirie, oder, etwas weiter: von der „Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft“¹.

Wenn man das Feld der Gesellschaft überblickt, um das Baugesetz in den Griff zu bekommen, dann sieht man es von verschiedenartigen Wirklichkeiten ausgefüllt, voll von geschichtlichen Zerklüftungen, Überlagerungen, alten Beständen, die fossilienhaft in die Gegenwart hineinragen. Um dies alles auf einen Nenner zu bringen, bedarf es einer soziologischen Gesamtheorie, die äußerst schwierig, kaum geleistet und im Rahmen eines Vortrags unmöglich darzulegen ist. Man denke nur an die Umwälzungen auf dem Gebiete der Arbeit, der Technik, an die Umschichtung, die die Automation mit sich gebracht hat, den Abfall der Arbeitermassen vom Christentum².

Hierhin gehören auch die Umschichtung der Machtverhältnisse im 19. u. 20. Jahrhundert, die Funktionsaufspaltung, die vertikale und horizontale Mobilität, soziale Konflikte, Verbände, Parteien, Führungsauslese, Familie usw. usw. Die Problemreihe läßt sich beliebig erweitern. Hier sei nun zunächst thesenartig das mehr anthropologisch-abstrakte Ergebnis einer theoretischen Durchdringung der Wirklichkeit dargelegt und anschließend einige – wie mir scheint: entscheidende – Probleme der heutigen gesellschaftlichen Entwicklung unter soziologischem Gesichtspunkt näher behandelt. Dabei soll versucht werden, jeweils Diagnose und Prognose zu verbinden und beides mit der schönstättischen Geisteswelt in Zusammenhang zu bringen.

- 1) Alte magische Bedürfnisse des Menschen, den rhythmisierenden Naturverlauf zu stabilisieren, münden in die Neuzeit ein als Bedürfnis zur Umweltstabilisierung mit Hilfe der Technik. Die Magie schlägt sich nieder in der Faszination durch den Automatismus.
- 2) Im Dreischritt der Entwicklung von Werkzeug - Maschine - Automat vollzieht der Mensch eine je stärkere Objektivierung seines Handelns und schlägt es so in der Selbstentfremdung der Außenwelt zu.
- 3) Durch Verbindung von Technik, Naturwissenschaft (Experiment) und kapitalistischer Produktionsweise entsteht in der Neuzeit eine sogen. „Superstruktur“, d. h. ein sich durchdringendes Funktions- und Strukturgefüge, das dem einzelnen als Einheit undurchschaubar wird.

¹ Hans Freyer, *Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft. Logische Grundlegung des Systems der Soziologie*, Berlin-Leipzig 1930, 2. A. Darmstadt 1964.

² Vgl. dazu aus der Masse der religionssoziologischen Werke z. B. Sabino S. *Acquaviva*, *Der Untergang des Heiligen in der industriellen Gesellschaft*, Essen 1964.

- 4) Der Ausbreitung der experimentiellen Denkart, die zur „Machbarkeit der Sachen“³ zur „Ausschöpfbarkeit der Methoden“ führt, steht der gegenläufige Trend zur Primitivisierung gegenüber.
- 5) Die gesellschaftlichen Funktionen werden infolge des Wegfalls von Wertungen und Motivationen weniger gelebt als abgeleistet. Die Anpassung an die übermächtigen Verhältnisse erfolgt auf verschiedene Weise: Durch Opportunismus, Selbstausslöschung in der Flucht zur Unauffälligkeit und durch eine Art Feminisierung der Konsumentenhaltung.
- 6) Die wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Entwicklung führt zu „Großwetterlagen“, die, weil sie zu schnell wechseln, rationell nicht mehr faßbar und moralisch unausfüllbar werden.
- 7) Als weitere Erscheinung ist ein Verlust an Realitätssinn festzustellen, der die Begehrlichkeit enthemmt und zu unaufhörlichem Konsumierenwollen führt. Verstärkt wird der Verlust an Realitätssinn durch Meinungen und Erfahrungen aus zweiter Hand, die hauptsächlich zu Lasten der Massenmedien gehen, indem diese durch „Aufbereitung der Tatsachen“ die Meinungsbildung steuern.
- 8) In der heutigen Krise sind die „Grundkoordinaten der Weltinterpretation“ zweifelhaft geworden, und die technische Kultur leistet nicht die geforderte Sicherung des Lebens- und Sozialraumes. Das Resultat des Versuchs der technischen Sicherung und Stabilisierung ist also Verunsicherung. Die Technik, die den Lebensraum des Menschen stabilisieren sollte, macht ihn unsicher in kultureller Hinsicht. Die Superstruktur ist rationell nicht mehr durchschaubar⁴.

III.

Im folgenden werden nun aus der Fülle möglicher soziologischer Fragestellungen vier Komplexe herausgeschnitten und etwas näher beleuchtet. Diese Komplexe stehen mit den obigen Thesen in Verbindung, sie sind sozusagen ihr gegenständlicher Inhalt, während die Thesen selbst der an die Wand geworfene Schattenriß der gegenständlichen Welt sind. Wenn auch die vier Komplexe sich berühren und zentrale Gebiete einer soziologischen Gesamtheorie umgreifen, so ist doch, was sich auf so knappen Raum sagen läßt, mehr essayistisch als systematisch. Dabei wird nicht gesagt: das ist „gut“ oder „schlecht“, sondern nur: „das ist so“. Wo das Gesagte mit schönstättischem Geistesgut verbunden wird, ist es notwendig fragmentarisch und kommen selbstverständlich Wertungen hinein.

³ Hans Freyer, *Theorie des gegenwärtigen Zeitalters*, Stuttgart 1959, bes. S. 167 ff. Ferner: *Ders.*, *Schwelle der Zeiten*, Stuttgart 1965, bes. S. 296 ff.

⁴ Vgl. zu den Thesen: Arnold Gehlen, *Die Seele im technischen Zeitalter*, Hamburg 1957. Mehr vom pastoralth theologisch-geschichtsphilosophischen Standpunkt: Josef Kentenich, *Oktoberbrief 1949*, o. O. u. J., Manuskript, bes. S. 52 ff.

1. Das menschliche Handeln.

Eine zentrale Aussage über den Menschen ist die Feststellung, daß er ein handelndes Wesen ist. Das Tier handelt nicht, sondern es reagiert. Der Mensch ist nun als Handelnder abhängig von Normen. Unter Normen werden in der Soziologie Verhaltensregeln verstanden, die auf die Mitglieder einer Gemeinschaft oder Gruppe, allgemein eines Sozialsystems orientierend und leitend einwirken und sie so zur Verwirklichung der Ziele des betreffenden Sozialsystems bringen⁵. Normen können gesellschaftlich, religiös oder anderswie bedingt sein. Darunter fallen z. B. Anstandsregeln oder Glaubensüberzeugungen, die sich im Handeln auswirken.

Nun ist menschliches Handeln bekanntlich nur verstehbar, insofern es ziel- und zweckorientiert ist, d. h. auf eine allgemein anerkannte oder wenigstens bekannte Norm zielt. „Verrücktes“, sinnloses Handeln ist ja eben dadurch definiert, daß das Ziel dem Beobachter nicht klar ist bzw. nicht einordbar in einen größeren Zusammenhang. Wenn z. B. in einer öffentlichen Rede jemand pfeift oder klatscht, ist dieses Tun sofort als Zustimmung oder Ablehnung des Gesagten verständlich, d. h. der Stand dieser Handlung im Sinnzusammenhang ist verortbar, darum verständlich. Aber wenn der Betreffende beispielsweise einen Stein aus der Tasche holt und ein Fenster einwirft, so ist das – zunächst wenigstens – nicht verstehbar und man wird ihn – mit Recht – als verrückt bezeichnen – übrigens sprachlich ein trefflicher Ausdruck, besagt er doch nichts anderes, als daß sein Tun herausgerückt ist aus dem sinnbezogenen Handeln menschlicher Gemeinschaft.

Ein triviales Beispiel. Aber es ist treffend, denn man sieht daraus, daß menschliches Handeln auf Normen zielt, die in einer Ordnungsstruktur stehen. Man kann eine Norm nur verstehen und damit sein Handeln als Mensch nur verantworten, wenn man den Zusammenhang begreift, auf den hin man handelt. Mit anderen Worten: Das Normengefüge des menschlichen Handelns ist eine Hierarchie der Werte mit Positionen, mit „Oben“ und „Unten“. Die Normen verweisen aufeinander. Man kann von jeder Norm die Gesamtheit erreichen, apercuhaft gesagt: in jedem Ding steckt im Grunde die Totalität der Welt. Man kann so das gesamte Handlungsgefüge des Menschen als eine Hierarchie konstruieren. In diesem System ist Gott die oberste Norm, weil er die Bedingung für Normen überhaupt ist. Das hat Konsequenzen. Wenn dem so ist, so kann man eine Handlung grundsätzlich nicht nach *einer* Norm allein vollziehen, sondern muß immer die Nachbarnormen, die Normen „darunter“ und „darüber“, mit berücksichtigen.

Dafür ein Beispiel: Das Holz eines heiligen Baumes war früher nur für den Altar verwendbar. Wenn ein Mensch nun sein Handeln auf diesen Baum richtete, so war er –

⁵ Vgl. dazu: Wigand *Siebel*, Artikel „Soziologie“, in: Katholisches Soziallexikon, hrsg. v. Alfred Klose, Innsbruck-Wien-München 1964, ders. u. a.: Artikel „Gesellschaft“, in: Staatslexikon. Recht-Wirtschaft-Gesellschaft, hrsg. v. d. Görresgesellschaft, 6. A., Freiburg/Brg. 1957/63.

wollte er sein Handeln nicht durch Sanktionen geahndet sehen – gezwungen, bestimmte Normen zu berücksichtigen. Er konnte z. B. das Holz nicht als Brennholz benutzen.

Macht man nun einen Sprung in die Diagnose der Zeit, so zeigt es sich, daß unser Handeln heute durch rationale Zweckmäßigkeit bestimmt ist, d. h. durch den Ausfall je angemessener Normen für das Handeln ⁶. Auch hier ein Beispiel. Jeder weiß, welche traurige Bedeutung die Abtreibung in unserer Gesellschaft erhalten hat. Eine Mutter, die alle in diesem Zusammenhang bedeutsamen Normen berücksichtigt (Leben des Kindes, Mord, Gesundheit, Familie, Volk, Ruf usw.) sieht die Unmöglichkeit eines solchen Handelns ein. Wenn aber für das Handeln eben nur noch wenige Normen – oder im Extremfall eine einzige Norm – gesehen werden (z. B. egoistisches Glück, „ich will meine Ruhe haben“, „ich will was vom Leben haben“ o. ä.) so wird die Abtreibung die natürliche Folge dieser Normorientierung sein.

Damit ist ein wichtiges Merkmal diagnostiziert. Es ist die Tatsache, daß das Handeln nicht mehr alle für eine bestimmte Tat bedeutsamen Normen berücksichtigt, sondern sie je nach Zweckdienlichkeit manipuliert.

Die Folgerungen daraus können hier nur kurz angedeutet werden, wie ja überhaupt das Ganze sehr zusammengefaßt ist. Man müßte im Anschluß daran Kategorien wie Kult, Ehrfurcht, verantwortliches Handeln usw. beleuchten.

Als Prognose kurz einige Sätze. Der Prozeß des Absehens von speziellen Normorientierungen hat sich wesentlich auf dem Gebiete der modernen Technik entwickelt. Es ist zu erwarten, daß er von diesem Bereich noch mehr als bisher auf den Gesamtbereich des menschlichen Handelns Einfluß gewinnt. Von daher werden noch mehr als bisher Kategorien wie Sitte, Brauch, ethische Verantwortung für den Menschen in seiner Handlungsorientierung an Prägekräften verlieren.

Im Grunde genommen ist das Thema dieses ersten Abschnittes kein anderes als das mechanistische Denken. Schönstatt sieht die Gegenpositionen dazu im organischen Denken, das nichts anderes ist als die Berücksichtigung aller wichtigen Faktoren für eine spezielle Handlung, m. a. W. – da in jedem Ding letztlich die Ganzheit der Welt steckt – es ist ein Handeln „sub specie aeternitatis“, unter dem Blick Gottes.

2. Rationalisierung

Es ist vor allem Max Weber gewesen, der diesen Begriff in der Wissenschaft heimisch gemacht hat. Für ihn bestand Soziologie wesentlich darin, den Gang der Weltgeschichte als einen einzigen „Rationalisierungsprozeß“, als „Entzauberung“, „Säkularisierung“ vormals mythisch-religiös fundierter Normen darzulegen ⁷. Rationalität bedeutet dabei, daß das Handeln sich an immer weniger festen, durch Brauchtum, Sitte, Gebot und Symbol in ihrer Zweckverwendbarkeit festgelegten Gegenständen und Sachen orientiert.

⁶ Vgl. Wigand Siebel, Rationalität und Normorientierung in der Organisation, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 120, Heft 4 (1964) S. 678-685, bes. S. 683.

⁷ Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, 2 Bde. Köln-Berlin 1964, z. B. S. 396.

Im Zuge der rationalen Durchdringung der Welt entdeckt dabei der Mensch alle Gegenstände als „Potenzen für freibleibende Zwecke“, eine Formel, auf die Hans Freyer in seiner „Theorie des gegenwärtigen Zeitalters“ die heutige Gesellschaft bringt ⁸.

Kein Geringerer als Max Weber selbst sieht darin die Gefahr der „mechanisierten Versteinerung“ und meint, daß vielleicht der Ruf des Propheten der einzig menschliche Laut in dieser steinernen Wüste der durchrationalisierten Gesellschaft sein wird.

Eine Prognostizierung dieser Entwicklung ist besonders schwierig, weil wir nicht wissen, wo der Mensch, der eben nicht nur eine „Intelligenzbestie“ ist, vielleicht einmal eine „Rationalitätsschwelle“ erreicht hat, an der ein dialektischer Umschlag ins Gegenteil stattfinden könnte. In Ansätzen kann man diesen Vorgang des Umschlagens heute an vielen Punkten der Gesellschaft beobachten, von der Kunst (z. B. der Pop-art) bis hin zu irrational sich gebärdenden Jugendmassen.

Doch zurück zur Rationalität. Sie ist in Schönstatt fest mit eingebaut durch die „Geistliche Tagesordnung“, das „Persönliche Ideal“ und Ähnliches. Darin hat sich der Drang nach Bewußtsein, der unserer Zeit eigen ist, asketisch und pädagogisch niedergeschlagen. Auf der andern Seite bilden der Symbolreichtum, das Brauchtum usw., die das Gefühl zu seinem Recht kommen lassen, das gesunde Gegengewicht. Denn die einzelnen Gliederungen des Schönstattwerkes haben längst verstanden, welche Bedeutung Symbole, Brauchtum, Lieder usw. haben, kurz jene Ausprägung ihres spezifischen Geistes, die man zusammenfassend vielleicht als „spezielle Kultur“ bezeichnen könnte.

3. Autorität

Es ist heute gang und gäbe, über den Schwund der Autorität zu sprechen, wobei die einen, die den Vorgang bedauern, die schwerwiegenden Folgen düster an die Wand malen, während die anderen aufatmend feststellen, die Zeiten eines „Patriarchalismus“ seien endgültig vorbei und das Zeitalter der Demokratie, der Mitbestimmung, des mündigen Laien sei angebrochen — je nach dem Sektor, auf dem man die Entwicklung festzustellen glaubt: Staat, Betriebsverfassung, Religion und Kirche oder andere. Die Autoritätskrise auf dem Sektor der Familie wird noch in einem eigenen Referat behandelt werden. Ich möchte diesem Referat nicht vorgreifen, indem ich über Autorität selbst spreche, sondern einen speziellen Aspekt der Autorität, der eine wichtige Rolle in der Soziologie spielt, herausgreifen und etwas näher behandeln. Es ist das Problem der Repräsentation, das besonders auch in der Staatslehre Beachtung gefunden hat ⁹.

Es war oben von Normen die Rede, an denen der Mensch sein Handeln orientiert. Diese Normen selbst sind ja nicht etwas Empirisch-Dingliches, sondern etwas Abstrakt-Geistiges. Repräsentation nun ist das Gegenwärtigmachen von etwas Geistigem oder

⁸ Freyer, a. a. O. S. 167

⁹ Gerhard Leibholz, Das Wesen der Repräsentation und der Gestaltwandel der Demokratie im 20. Jh., Berlin 1960. Carl Schmitt, Verfassungslehre, München 1928, 2. A. Berlin 1954. Joseph H. Kaiser, Die Repräsentation organisierter Interessen, Berlin 1956.

nicht Anwesendem, mit Hilfe von Symbolen. Symbol kann auch ein Mensch sein; er wird dann Repräsentant genannt. Im Zusammenhang dieser Überlegungen nun bedeutet das Folgende: Die Normen, die ein Mensch in seinem Leben verwirklicht, werden durch das Handeln in sein eigenes Ich genommen, werden Teil seiner selbst, insofern er sich im Handeln verwirklicht. Damit werden die Normen im Menschen selbst repräsentiert, d. h. der Mensch als Persönlichkeit repräsentiert in seinem Sein die Normen, nach denen er seine Persönlichkeit selbst gestaltet hat. Damit ist nun die Verbindung zur Autorität hergestellt: Autorität in diesem Sinn hat der, der in einer sozialen Gruppe das normative Gefüge dieser Einheit in sich am besten verwirklicht und damit sowohl die Normen, als auch die Einheit des betreffenden Systems, der Gruppe, des Staates usw. am besten repräsentiert. Darin steckt natürlich, was hier nicht näher behandelt wird, weil es einen eigenen Vortrag erforderte, die Repräsentation in Zusammenhang mit dem Amt.

Autorität ist – so gesehen – also eine in einer Person kristallisierte Normenrepräsentation. Der „vorbildliche“ Mensch ist folglich der, der in sich „bildlich“ – deshalb „vor-bildlich“ – die Normen, denen sich eine Gruppe als Ganzes verpflichtet fühlt, verwirklicht hat und sie deshalb repräsentiert. In ihm sind zozusagen die Normen der Gruppe „objektiviert“, deshalb die Identifikation der Gruppe mit dieser Person, die bis zur härtesten Verteidigung bei Angriffen gehen kann, weil die Bedrohung des Repräsentanten sich als eine für die ganze Gruppe darstellt. Der Repräsentant wird zum Symbol des Ganzen. Die Geschichte vieler Ordensgründer kann das Gemeinte illustrieren. Der Repräsentant als Autorität stellt natürlich in seiner Person auch eine Interpretation der Gruppennormen dar. An dieser Stelle müßten auch die Verbindungslinien zu Kategorien wie Verehrung, Kult, Amt, Rang ¹⁰, Delegation usw. gezogen werden. Aber der begrenzte Raum läßt das nicht zu.

Zur Diagnose sei aus den vielen Assoziationen, die sich dabei anbieten, nur die der „Elite“ herausgegriffen. Elite ist ja in gewisser Weise nichts anderes als die Schicht, die die Normen einer Gesellschaft in vorbildlicher Weise repräsentiert. So war es auch mit den Idealen des „Gentilhomme“ oder – wie man in Italien sagte – des „Cortegiano“ im 16./17. Jahrhundert. Solch allgemein verbindliche Menschenbilder gibt es heute deshalb nicht mehr – und darum gibt es auch keine einheitliche Elite mehr, sondern nur noch „elitäre Wirklichkeiten“ ¹¹ oder Funktionseliten – weil es keinen gemeinsamen Normenhorizont mehr gibt. Damit einher geht ein relativer Rückgang der Repräsentation und damit der Autorität.

Insofern, als jeder Mensch nun sein Handeln grundsätzlich auf die Totalität der Welt richtet, repräsentiert er auch in gewisser Weise die Totalität, ein Grund, weshalb man ihn eben nicht als „Mittel für beliebige Zwecke“ einsetzen kann. Die Repräsentation hat beispielsweise eine eminente Bedeutung für die Theologie der Familie.

¹⁰ Vgl. dazu: Wigand Siebel, Rang und Autorität, in: Soziale Welt, 13. Jg. (1962) S. 239 - 259.

¹¹ Johannes Chr. Papalekas, Herrschaftsstruktur und Elitebildung – ein bleibendes Problem der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, 14, (1963), S. 59-85, bes. S. 85.

Wie oft hört man, auch in idealen Familien – oder auch gerade in ihnen – jene „optimistische Resignation“: „Letztlich ist doch jeder allein“ oder: „Im letzteren Kern muß sich doch jeder allein für Gott bewahren“. Diese Aussage enthält im Grunde das enttäuschende Eingeständnis, daß die Transparenz der Eheleute auf Christus hin, diese der Ehe als sakramentaler Wirklichkeit eigene Repräsentation, nicht mehr gesehen wird. Darum ist es für das Familienwerk in der Schönstattbewegung ungeheuer wichtig, die Bedeutung der Repräsentation zur Überwindung dieser im letzten wohl manichäischen Anschauungen zu entdecken. Denn wenn das Du Christus bzw. die Kirche repräsentiert (vgl. Eph. 5,32), dann verbietet sich jede Einschränkung und jede Enttäuschung in der Ehe als Resignation vor dem Ideal, dem die Ehe nachstreben soll.

Knüpfen wir an das vorher Gesagte an. Der Normenpluralismus ist also mit einem Verlust an Autorität und Symbolen verknüpft. Diese „Normenaufkörnung“ hat zur Folge, daß die Gestaltung von Symbolen nur mehr in Untereinheiten der Gesellschaft vorhanden ist. Diese Untereinheiten (Weltanschaulicher Pluralismus) stehen relativ beziehungslos nebeneinander. Dadurch wird die Struktur der Gesellschaft undurchsichtig, sie nivelliert sich. (Es wäre äußerst reizvoll, unter diesen Gesichtspunkten die Entwicklung der Kirche zu betrachten, etwa die Liturgiereform.)

Zu Schönstatt in diesem Zusammenhang nur einige Worte. Es sei erinnert an die Bedeutung, die Schönstatt den Symbolen jeglicher Art von jeher zugemessen hat und weiterhin im Zusammenhang der Autorität an die Stellung des Vaters und Gründers und die drei Kontaktstellen.

Besondere Bedeutung kommt hier auch dem Schönstätter Familienwerk zu. Der Gründer Schönstatts selbst hat es „Fundament und Krone des gesamten Schönstattwerkes“ genannt. Man kann das gerade vom Standpunkt der Soziologie aus gut begründen, denn die Familie ragt am weitesten und entscheidendsten, wenn auch oft am unscheinbarsten, in den Raum der Gesellschaft hinein. Das Familienwerk wird umso mehr Fundament und Krone sein und werden, als es eine neue, arteigene Familienkultur schaffen wird, in der – und damit ist eine Prognose gestellt, die man sehr wohl zu vertreten vermag – Brauchtum, Symbole, fundierte Autorität und Repräsentation – es sei beispielsweise nur an die aufbrechende Bewegung der „Hausheiligtümer“ erinnert – kurz, ein neuer Lebensstil, eine zentrale Rolle spielen werden. Bei dieser Aufgabe wird die dienende Funktion der anderen Gliederungen Schönstatts von entscheidender Bedeutung sein.

4. Der soziale Wandel.

Wenn auch alles bisher Gesagte das Problem des sozialen Wandels berührte, so ist mit diesem Terminus doch ein umfassenderes Gebiet bezeichnet. In gewisser Hinsicht ist er das Thema der Soziologie überhaupt. Gemeint ist damit die Geschichtlichkeit und damit Wandelbarkeit der sozialen – und eingeschlossenen auch der kulturellen – Formenwelt. Wenn sie sich wandeln (Rechtssysteme, Religion, Kunst, Wirtschaftsverfassung, Technik u. ä.), so ist das ein Ausdruck der gewandelten sozialen Normen. Der Prozeß ist auch umgekehrt verstehbar. Aus diesem Bereich seien zwei Themen herauskristallisiert:

- a) Infolge der sozialen und geographischen Mobilität geht die angeborene Verwurzelung in einem Raum oder einem Milieu verloren. Als Folge stellt sich das Heimatproblem im umfassenden Sinn des Wortes (Arbeitsplatz- und Berufswechsel, Umsiedlung, Aufspaltung der Großfamilie usw.). Damit verlieren alte Normorientierungen an Gültigkeit und neue werden erst nach und nach gewonnen. Der von alten Bindungen abgekappte Mensch steht plötzlich im Kraftfeld eines heterogenen Betroffenheitsgefälles, d. h. vor der Aufgabe, verschiedenen z. T. sich widersprechenden Anforderungen verschiedener Institutionen gerecht zu werden. Dies erschwert ihm die Orientierung, wenn sie sie nicht unmöglich macht. „The open society“ – die offene Gesellschaft – geht vielfach mit Ratlosigkeit einher. Es leuchtet unmittelbar ein, welche Bedeutung für ein solche Lage der Bindungsorganismus, die Lehre von der Werktagsheiligkeit, das Kapellchen als Heimat, die drei Kontaktstellen, der praktische Vorsehungs Glaube und die Lehre von den Zweitursachen, um nur einige Zentralbegriffe der schönstättischen Geistigkeit zu nennen, besitzen.
- b) Die zweite These behauptet, daß unsere Kultur von einem gewissen Puerilismus gekennzeichnet ist. Jugend ist nicht mehr Durchgang, sondern ist Ziel geworden. Das Alter und das Altern sind aus der Mode gekommen, haben ihre normierende Kraft verloren. Vielfach will alles in der Schwebel, ohne feste Formen bleiben, alles, was irgendwie mit „Reife“ zu tun hat, wird als „bürgerlich“, „philisterhaft“ abgestempelt. Es ist die Philosophie des permanenten Werdens. Darin steckt ein Kern tiefer Wahrheit, insofern alles geschichtlich ist. Gefährlich wird es dort, wo diese Philosophie des permanenten Werdens, das „in der Schwebel bleiben“, die „Standortlosigkeit“ – zweifellos Privilegien der Jugend – als solche zum Ziel erhoben werden. Vielleicht ist es eine Folge der Tatsache, daß das Alter selbst keine fordernde Instanz mehr darstellt. Es ist bezeichnend, daß der Beginn dieses „Jungbleibenwollens“ um 1770, also kurz vor Beginn der französischen Revolution, liegt ¹².

Demgegenüber betont Schönstatt in seiner Lehre vom persönlichen Ideal die Zielstruktur, die in jedem Individuum angelegt ist, und schiebt damit der Belieblichkeit der Standortsuche einen Riegel vor.

IV.

Wenn nun versucht wird, die Summe der fragmentarischen Überlegungen zu ziehen, so sei sie zugleich mit einer Art Standortbestimmung Schönstatts verbunden.

1. Es war die Rede vom Handeln des Menschen überhaupt, seiner Abhängigkeit von Normorientierungen. Als Folge ergibt sich, daß der am besten handelt, der sein Handeln orientiert an der Gesamtheit der Normen. Damit ist gemeint politisches Handeln im allgemeinen Sinn. Politisch kommt von Polis (Stadtstaat), politisch ist

¹² Näheres: Hans Heinrich Muchow, *Jugend und Zeitgeist*, Hamburg 1962.

also ein Handeln, das – so könnte man am besten übersetzen – sich am Gemeinwohl orientiert, m. a. W. an der Gesamtheit der zu berücksichtigenden Normen. Voraussetzung dafür ist die Kenntnis der Gesamtheit, also Wissen. Damit wird Schönstatt mehr als bisher auf den akademischen Raum Gewicht legen müssen, denn hier werden die Eliten der Gesellschaft geformt, die später an den Schaltstellen des Systems stehen.

2. Dann folgten einige Überlegungen zur Rationalisierung. Es gilt, die Vorteile dieses Prozesses für die Ziele Schönstatts nutzbar zu machen, beispielsweise die Formen der rationalen Organisation für die Verwirklichung des Weltapostolatsverbandes.
3. Als nächster Komplex wurde der Zusammenhang von Autorität und Repräsentation behandelt. Hier ist es notwendig, die beste Relation von Führung und Gefolgschaft, von Laie und Klerus in Schönstatt zu finden und dieses Feld von der Soziologie der Herrschaft her neu zu durchdenken.
4. Sodann folgten Überlegungen zum sozialen Wandel. Damit – auf Schönstatt bezogen – ist ein entscheidendes Problem angeschnitten. Zwar muß man immer gewärtig sein, daß das Ideal vom „Neuen Menschen in der Neuen Gemeinschaft“ gegenüber den „neuen Menschen“ in andern Lagern (Bolschewismus, Liberalismus) als völlig veraltet, reaktionär, posthistorischer Natur bezeichnet werden wird, eben weil es ein katholisches und damit an der Seinsordnung orientiertes ist. Doch muß man sich vor einem hüten: dieses Ideal in seinem nebulösen Nirgendwo zu lassen und gegenüber der Wirklichkeit sich zu rechtfertigen mit dem Hinweis auf Übermorgen. Wenn die „Kirche am neuen Ufer“ nicht im Hier und Heute verwirklicht wird, wird sie nie am neuen Ufer ankommen, weil es keins geben wird. Die Entscheidung darüber fällt heute, morgen, an unseren Arbeitsplätzen, in unseren Familien.

Das Wort Prognose im Thema dieses Referates war anfangs mehr im Sinn einer Handlungsorientierung verstanden worden. Jetzt kann man das so präzisieren: die Prognose als Zukunft liegt in der Hand jedes einzelnen. Sie wird wesentlich davon abhängen, ob der goldene Schnitt von Beharrung und Wagnis, von Konservatismus und Fortschritt, von Dogmatismus und geschichtlicher Erscheinung, dieser goldene Schnitt von kluger Orientierung und männlich-kraftvollem Handeln in die Wirklichkeit gelegt wird. Für Schönstatt ist jetzt ein geschichtlicher Punkt gekommen. Die Weichen, die man jetzt stellt, werden die Richtung für lange bestimmen.

Es sind nur wenige Punkte, und diese wiederum nur kurz, in diesen Ausführungen gestreift worden. Vieles an diesem Gerippe muß man mit dem Fleisch eigener Überlegungen ausfüllen. Es ist bewußt nicht in bekannt schönstättischen und auch nicht in theologischen Kategorien, sondern in wissenschaftlich-soziologischen gesprochen worden. Aber überall ergaben sich mühelos Durchblicke auf die schönstättische Geisteswelt, worin eine Aufgabe liegt, die man systematisch in Angriff nehmen muß.

Auch das Konzil ist ja in gewisser Weise der Versuch, die katholische Lehre in die Sprache der heutigen Zeit zu übersetzen. Entscheidend aber wird nicht die wissenschaftliche Durchdringung der Welt und des Glaubens sein — sie ist nur eine Vorbedingung und Hilfe. Entscheidend bleibt vielmehr das Handeln im Werktag, durch das der Welt glaubhaft vorgelebt wird, daß Gott der Vater ist.

Zum nebenstehenden Bild:

Am 22. 12. 1965 wurde der Gründer des Schönstattwerkes, P. Josef Kentenich, vom Hl. Vater Paul VI. in Audienz empfangen. Der Hl. Vater richtete dabei eine Ansprache an P. Kentenich, in welcher er dessen Lebenswerk würdigte und ihm seinen Dank für die Gründung des Schönstattwerkes aussprach. In seiner Erwiderung gab P. Kentenich im Namen des Schönstattbewegung dem Hl. Vater das Versprechen, alle Kräfte des Werkes für die Verwirklichung der nachkonziliaren Aufgaben der Kirche einzusetzen. Außerdem dankte P. Kentenich dem Papst für das Wohlwollen, das er ihm in seiner bisherigen Regierungszeit gezeigt hat, und überreichte ihm einen Kelch für die Kirche „Maria, Mutter der Kirche“, die auf Initiative des Papstes in Rom gebaut wird. —

Zwei Tage nach der Audienz, am Hl. Abend, kehrte P. Kentenich nach seiner Abwesenheit von 14 Jahren nach Deutschland zurück.

